

Der Philosoph Richard Bernstein, Jahrgang 1932, war lange Zeit ebenfalls Professor an der New Yorker New School for Social Research, wie Hannah Arendt bis zu ihrem Tod 1975. Seine langjährige Erfahrung mit ihr persönlich wie auch mit ihrem Werk befähigt ihn in besonderem Masse, all die philosophischen und teils auch ins Persönliche reichenden Konflikte, in die Arendt verwickelt war, zu erläutern und damit verständlich(er) zu machen. In seiner Publikation greift er einige der Themen auf, die diesen Konflikten zugrunde liegen, wie etwa «Wahrheit in der Politik», die «Banalität des Bösen», die zwar zu einer stehenden Redewendung geworden ist, aber meist missverstanden wird, oder auch Arendts äusserst umstrittene Haltung der afroamerikanischen Bevölkerung der USA gegenüber, im damaligen Diskurs noch «Neger» genannt, was uns bei heutiger Lektüre regelrecht zusammenzucken lässt. Ihre Schrift über die Ereignisse in «Little Rock» Mitte der 50er-Jahre des letzten Jahrhunderts gelangte mit Arendts Beharren auf einer legalistischen Definition von Gleichheit zu trauriger Berühmtheit, eine Position, die noch heute – und aufgrund der Aktualität wohl heute besonders – in der Debatte über sie gegen sie verwendet wird. Sie hat später selbst zugegeben, sich geirrt zu haben und bekannt, sie habe „das Element nackter Gewalt, elementarer, körperlicher Furcht in der Situation nicht begriffen.“ Dabei ging es um die Durchsetzung des Richterspruchs nach Aufhebung der Rassentrennung für Grundschulen. Arendt war für den Richterspruch, hielt aber die elterliche Erzwingung dieses Rechts für ihre Kinder nicht für rechtens. Diese Haltung ging bei ihr auf die merkwürdige Trennung zwischen Privatem und Öffentlichem, resp. Politischem zurück, von der sie schließlich eingestehen musste, dass sie unhaltbar war. Bernstein schliesst diese Erläuterungen mit der richtigen Bemerkung, er wollte Arendts diesbezügliche Fehleinschätzung nicht beschönigen, glaube aber, „dass wir in ihren Schriften Ressourcen finden, um über den Rassismus nachzudenken und ihm entgegenzutreten.“ Denn gleichzeitig war sie ihrer (amerikanischen) Zeit weit voraus, als sie bereits in derselben Schrift, das Recht „zu heiraten, wen man will“ zu einem „elementaren Menschenrecht“ erklärte. Wie diese Auseinandersetzung deutlich zeigt, war Arendt kein Guru, die ein

geschlossenes Weltbild liefert, sondern bei der Lektüre stets Selbstdenken gefordert bleibt.

Ähnlich verhält es sich mit ihrem Buch «Eichmann in Jerusalem», das aus einer Artikelserie im Auftrag des «New Yorkers» entstand. Die Aufregung, die das Buch entfachte, machte sich vor allem an zwei ihrer Aussagen fest: Zum einen an der „Mitarbeit der Judenräte“ bei der Nazistrategie zur Vernichtung der Juden – ein harter Vorwurf, der sich nicht auflösen lässt; zum anderen an ihrer Aussage zur «Banalität des Bösen», die meist missverstanden wird. Denn wie Bernstein erläutert, meint Arendt damit nicht, dass «das Böse» banal ist, sondern dass wir bei der Personifizierung des Bösen Denkfehler begehen. So stellen wir uns Monster à la Shakespeare vor oder näherliegend, heutige Figuren aus allen möglichen Horrorfilmen, wenn wir an böse Menschen als «das Böse» denken. Arendt aber zeigt, dass in der banalen Pflicht (-erfüllung) des Alltags das sog. Böse liegen kann; m.a.W. wenn wir aufhören, darüber nachzudenken, welche Wirkung unser jeweiliges Handeln hat oder haben kann, wie es bei Eichmann der Fall war. Andere haben ihm diese Haltung nicht abgenommen, sondern sie als Strategie der Verteidigung gesehen.

Eine weitere Diskussion führt der Autor über das inzwischen hochaktuelle Thema der «Wahrheit in der Politik», zu dem Arendt Grundlegendes beiträgt und sich damit als äusserst anschlussfähig an die derzeitige Diskussion erweist. Denn was ist Wahrheit? Sie unterscheidet dabei zwischen «Vernunftwahrheit» und «Tatsachenwahrheit». Zur erstgenannten gehörten z.B. die mathematischen Wahrheiten wie etwa zwei und zwei sind vier. Die Tatsachenwahrheiten sind weit aktueller, weil sie unmittelbar den Konflikt zwischen philosophischer Wahrheit und politischer «Meinung» betreffen. Dazu Arendt: «In diesem Zusammenhang wurde die Meinung (...) mit blosser Illusion gleichgesetzt.» Hier sieht sie ein Grundübel, denn «Meinung», richtig verstanden, gehört zu den „unerlässlichen Voraussetzungen aller politischen Macht.“ Was also ist «Meinung»? In der (freien) Erörterung, im Diskurs gegensätzlicher Standpunkte im öffentlichen Raum, die „von einer Pluralität von Menschen geschaffen wird“ bildet sich letztendlich das heraus, was Arendt für den „Wesenskern des Politischen“ hält, die (öffentliche) Meinung – oder, wie der Autor anfügt „vielmehr dessen, was Politik sein sollte.“

Meinung also ist ein plurales Ergebnis – und wie der Autor mit Arendt formuliert: „Individuen «haben» nicht einfach Meinungen; sie «bilden» Meinungen im Zuge und mit Hilfe der öffentlichen Debatte.“ Meinung in diesem Sinn aber ist keinesfalls identisch mit Gruppeninteressen, wie Arendt scharf unterscheidet, sondern politisch grundsätzlich davon verschieden, da diese politisch gerade nicht mehrheitsfähig sind.

Das Gegenteil von philosophischer Wahrheit und öffentlicher Meinung ist Unwissenheit und Irrtum in Bezug auf die Vernunftwahrheit sowie „bewusstes Lügen in Bezug auf die Tatsachenwahrheit“. Da Fakten immer kontingent sind, damit letztendlich nicht notwendigerweise wahr oder falsch, sind sie fragiler, leichter zu leugnen, zu verdrehen oder „durch bewusstes Lügen zu beseitigen.“ Arendt warnt entsprechend – und das nicht jetzt, sondern vor mehr als einem halben Jahrhundert: „Wo Tatsachen konsequent durch Lügen (...) ersetzt werden, stellt sich heraus, dass es einen Ersatz für Wahrheit nicht gibt.“ Denn, so ihre bemerkenswerte Erkenntnis, im Resultat werden Lügen nicht als Wahrheit akzeptiert, sondern „der menschliche Orientierungssinn, der ohne die Unterscheidung von Wahrheit und Unwahrheit nicht funktionieren kann, wird vernichtet.“ Der Autor kommentiert diese Erkenntnis: „Arendt erkannte scharfsinnig etwas, was wir heute erleben. Selbst die Grundkategorien von wahr und falsch, von Fakten und Lügen sind gerade dabei, sich aufzulösen.“ Dem ist nichts hinzuzufügen.

[6'195 Zeichen]

Richard J. Bernstein: **Denkerin der Stunde**. Über Hannah Arendt, Suhrkamp 2020, 148 Seiten, 20.90 Franken.